

**Rede von Sylvia Wähling, Geschäftsführenden Vorsitzenden des Menschenrechtszentrums Cottbus in Kurdistan im Rahmen der Ehrung im kurdischen Parlament am 23. April 2017**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mich als aller erstes für die sehr besondere Ehrung hier im kurdischen Parlament ganz herzlich bedanken. Es kommt sicherlich nicht jeden Tag vor, dass Deutsche vom kurdischen Parlament geehrt werden, deshalb ist es auf jeden Fall für uns eine große Ehre, hier vor Ihnen zu stehen. Da ich gebürtige Griechin bin, kann ich auch als Griechin stolz sein, hier bei Ihnen zu sein. Unsere Völker verbindet einiges an Gemeinsamkeiten aus der Vergangenheit.

In der Zeit vom 09. bis zum 17. April ist eine Gruppe von bunten, singenden und fröhlichen Europäern, gekleidet mit orangen T-Shirts durch die Felder und Wege Kurdistans marschiert. Warum waren wir hier? Warum waren wir in diesen heiligen Ostertagen nicht bei unseren Familien und Freunden im sicheren Europa, sondern verbrachten diese Tage bei Ihnen? Die Antwort ist ganz einfach: Wir wollten bei Ihnen sein, uns mit Ihnen hier im Irak und Kurdistan solidarisieren, Ihnen ein kleines bisschen Mut und Hoffnung bringen.

Sie fragen sich sicherlich, wer diese Verrückten waren, die 9 Tage lang von Ainkawa nach Alqosh zu Fuß marschierten. Diese ungewöhnliche Reise wurde vom Menschenrechtszentrum Cottbus organisiert. Wie Herr Dombrowski schon gesagt hat, sind wir ein Verein in der ehemaligen DDR, dem früheren kommunistischen Teil Deutschlands, als unser Land noch geteilt war. Unserem Verein gehören zu 80% ehemalige politische Häftlinge der DDR an, die vor

6 Jahren die verrückte Idee hatten, das Gefängnis zu kaufen, in dem diese Menschen aus politischen Gründen zu Unrecht inhaftiert gewesen sind. Aber wir haben es nicht gekauft, um darin Menschen einzusperren, sondern um über Menschenrechte zu sprechen. Dieses frühere Gefängnis ist also heute im Privateigentum der ehemaligen Häftlinge und wird von ihnen als Gedenkstätte betrieben. Dies dürfte weltweit einmalig sein. Unsere Mitglieder schauen also nicht mit Hass auf die Vergangenheit, sondern sie wollen aus ihren Erfahrungen erzählen, damit solches Unrecht nie wieder auf deutschem Boden passiert.

Was hat dies mit Ihnen zu tun? Mit Ihrem Leid hier, der Verfolgung, Diskriminierung, dem Genozid gegen ethnische und religiöse Minderheiten und dem Krieg? Auch diese Frage hat eine sehr einfache Antwort: so wie früher den Häftlingen in Cottbus, dem größten politischen Gefängnis der DDR, aus dem Ausland durch Menschen, die in Sicherheit und Freiheit lebten, geholfen wurde, so möchten diese Menschen, die heute selbst in Sicherheit und Freiheit leben, ihre Solidarität den Menschen zeigen, die sie heute brauchen.

Als ich letztes Jahr zu Ostern hier in Kurdistan war, sagte mir eine Christin anerkennend, dass Präsident Barzani die Christen schützt, aber wenn sie in ein Taxi einsteigt und den Taxifahrer bittet, sie nach Ainkawa zu bringen, ist es ihr einige Male passiert, dass der Taxifahrer zu ihr sagt: „Du bist Christin, steige aus!“ Wie stark ist der Hass dieses einfachen Taxifahrers gegen Christen, damit er aufgrund der Religionszugehörigkeit einer Frau entscheidet, sogar auf Geld zu verzichten, was er bestimmt sehr gut gebrauchen kann?

Die Aussage von dieser Christin ist eigentlich der Anfang eines Krieges, der im Taxi beginnt und in Mossul, Batnaya, Qarakosh, Bartella, Ba'shiqa, Baqofa, Telskof und all den anderen Orten endet, die der ISIS verwüstet hat, aus denen der ISIS die dort verwurzelten Menschen vertrieben und vernichtet hat. Dies alles trifft genauso für die Jesiden aus Shighal zu. Deshalb richtete sich unser Marsch, den wir symbolisch im Flüchtlingslager Ashdi 2 in Ainkawa begannen, an alle Taxifahrer von Kurdistan und alle anderen Menschen, die so denken wie sie. Bitte lassen Sie nicht zu, dass Ihre Landsleute, die genauso wie die Mehrheitsgesellschaft der Muslime hierher gehören, dieses Land – ihre Heimat – mit Schmerz, Hass und Trauer verlassen. So wie alle Länder der Welt sind der Irak und Kurdistan wie ein Garten – sie sind schöner, wenn mehrere Blumen darin blühen...

Mit unserem Marsch durch Kurdistan also wollten wir unterwegs mit den Menschen ins Gespräch kommen, über Frieden –und Versöhnung sprechen. Unserem Aufruf haben sich einige weitere Deutsche und andere Europäer angeschlossen. Es waren nicht nur ehemalige politische Häftlinge unter uns, sondern auch zwei Polen, die aus der Stadt Oswiecim kommen, die als Auschwitz weltberühmt ist – der Stadt, in der die deutschen Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg im Konzentrationslager über 1 Million Menschen umgebracht haben. Diese zwei Polen marschierten in den neun Tagen mit uns Deutschen für Frieden und Versöhnung in Kurdistan. Das heißt, Frieden und Versöhnung sind möglich – man muss es nur wollen! Ein Staat aber kann eine noch so gute Verfassung und Gesetze erlassen, wo alle Menschen gerecht behandelt werden. Wenn die Bürger diese Verfassungen

und Gesetze mit ihrem Handeln nicht mit Leben erfüllen, werden sie leer bleiben. Frieden und Versöhnung werden nie eintreten.

Der chinesische Philosoph Laotse, der vor über 2,5 Tausend Jahren gelebt hat, sagte: "Eine Reise von tausend Meilen beginnt unter deinem Fuß." Wir sind also alle verantwortlich für das, das, was um uns herum passiert, nicht nur „die da oben“.

Das war also unser Wunsch und unser Traum, warum wir zu Ihnen kamen. Fast alle Mitglieder der Gruppe sind schon wieder im militärisch sicheren Europa. Was haben wir tatsächlich mitgebracht und was mitgenommen? Auf unserem Weg der ca. 112 km von Ainkawa nach Alqosh trafen wir die örtliche Bevölkerung, sprachen mit ihnen über das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen und Religionen, unternahmen Aktivitäten mit Schulkindern und zeigten mit unserer Präsenz unsere Solidarität mit den Kurden und den Flüchtlingen. Unter unseren Gesprächspartnern waren Muslime, Christen und Jesiden, einfache Menschen in ihren Gärten, junge Leute in den Feldern, Frauen und Männer, Mullahs, muslimische und jesidische Scheichs, Lehrer, Politiker und viele Flüchtlinge. Wenn Autos oder Lastwagen hupend an uns vorbei fahren oder welche neugierig anhielten, um zu fragen, warum wir unterwegs sind, heißt es, dass man uns wahrgenommen hat. Das Hupen zeigte die Solidarität dieser Fahrer mit uns und unseren Zielen. Also haben wir etwas angestoßen, was unser Ziel war. Mehr kann man als Fremder in so kurzer Zeit nicht erwarten.

Und was nehmen wir mit? Als erstes natürlich ganz besondere Erlebnisse. Ein besonderes Erlebnis war der Gottesdienst mit dem chaldäischen Patriarchen Louis Raffael Sako am Gründonnerstag in der Kirche des Dorfes Mallabarwan. Dort leben friedlich miteinander

**gemischt Muslime und christliche Flüchtlinge aus Mossul von 2006 und 2007. Der Patriarch, der extra zur Gruppe in diesem symbolischen Dorf gestoßen ist, wurde vom Vertreter der Vereinten Nationen aus Bagdad, György Busztin, begleitet. Gemäß der chaldäischen Tradition wusch er die Füße von 12 Gottesdienstbesuchern. Unter ihnen befanden sich ein Jeside und ein Muslim. Ist es nicht ein wunderbares Zeichen von Toleranz gegenüber anderen Religionen seitens des Patriarchen, dass er die Füße von einem Jesiden und einem Muslimen gewaschen hat?**

**Wir erlebten auch andere bewegende Momente. Obwohl wir während des neun Tage dauernden Marsches wirklich zu Fuß gelaufen sind, fuhren wir absichtlich mit dem Auto zu den zerstörten und erst vor kurzem befreiten christlichen Orten Batnaya und Bashiqa. Wir wollten die Zerstörung durch die Verbrecher vom IS mit den eigenen Augen sehen. Dort hielten wir unter der Leitung von Dr. Sarah Hills, einer anglikanischen Priesterin von der Kathedrale von Coventry in England, die zu unserer Gruppe gehörte, eigene Andachten. Besonders bewegend und symbolisch war die Tatsache, dass die uns begleitenden Polizisten, selbst Muslime, uns halfen die Kerzen in den dunklen Kirchen anzuzünden und an der Andacht teilnahmen. Dies werden für uns unvergessliche Momente der Verbundenheit der Menschen unabhängig von Religionen ewig in Erinnerung bleiben.**

**An besonderen Orten pflanzten wir als Zeichen des Friedens Olivenbäume ein, wie z. B. in einem der ältesten Klöster der Welt Mar Matti, nur 40 km von Mossul entfernt, an der Kirche von Batnaya, am Grab eines Derwisch Scheichs, vor der Moschee von Darebeni Herki, in Bashiqa am Monument des einzigen jesidischen Paschas von Mossul aus dem Jahr 1665, das vom IS zerstört**

worden war, aber auch in Shekhan, am Denkmal des Partisanenführers Mahmud Yazidi, der von Saddam Hussein 1979 ermordet worden war.

Ganz besonders bewegend war, dass uns während des gesamten Marsches ein jesidischer 15-jähriger Junge aus dem Schingalgebirge begleitet hat – Azad. Er lebt als Flüchtling im Lager Dawodye in den Bergen hinter Dohuk und hatte das Logo des Marsches im Oktober 2015 gemalt. Seine Zeichnung, die ein Herz mit einer Synagoge, einem jesidischen Tempel, einer Moschee und einer Kirche, umschlossen von einer Friedenstaube und Olivenzweigen zeigt, drückte genau den Sinn des Marsches aus.

Azad und sein ihn begleitender Onkel, haben auf der Flucht aus dem Schingalgebirge viel Leid erlitten. Sie marschierten die ganzen neun Tage mit uns und trugen beide stolz die T-Shirts und das Banner mit dem Logo. Gestern besuchten wir Azad und seinen Onkel in Dawodye und sahen seine Wohn- und Lebensverhältnisse aus der Nähe. Er lebt mit seiner Familie in einem Container und bekommt monatlich Essenrationen. In den letzten zwei Monaten haben die Flüchtlinge in diesem Lager das gelieferte Essen des Welternährungsprogramms verweigert, weil es ganz schlechter Qualität war. Auf unsere Frage hin, wovon sie sich also ernähren, zuckten alle mit den Schultern. Während des Marsches sind wir überall herzlich empfangen worden, es gab Essen bester Qualität im Überfluss. Auch wenn der Vater von Azad sich für die großartige Hilfe durch die kurdische Regierung bedankte, fragten wir uns, was für ein doppelter Schock es für Azad und seinen Onkel gewesen sein muss, mit uns diese neun Tage zusammen zu sein! Erst einmal zu erleben, wie es für uns Überfluss an Essen gab und dann der zweite Schock in seinen Container zurückzukehren und sein

perspektivloses Leben, bei dem es an allem mangelt, fortzusetzen. Azad malt sehr gerne und aus künstlerischer Sicht tolle Werke, um sein Trauma zu überwinden. Ich wünsche, ich könnte Azad helfen, beruflich ein Künstler zu werden, denn das kann er, aber uns sind aus Europa die Hände gebunden.

Wie wir schon sagten, ist das Menschenrechtszentrum Cottbus ein Verein von ehemaligen politischen Häftlingen der DDR. Drei dieser ehemaligen Häftlinge nahmen am Marsch teil. Während des gesamten Marsches trafen sie zahlreiche Opfer der Diktatur von Saddam Hussein und tauschten ihre Erfahrungen und Gefühle aus. In den Biografien aller Menschen dieser Region, ob muslimischen Kurden, Jesiden oder Christen stecken eine Verfolgungsgeschichte und eine Tragödie. „Politische Verfolgung verbindet über Grenzen hinweg die Opfer aller Diktaturen“, erklärte immer wieder betroffen einer von ihnen, Matthias Katze, der 1979 in Cottbus inhaftiert gewesen ist. Bei diesen Gesprächen entstanden neue Ideen für eine Kooperation und einen Austausch zwischen Opfern der DDR-Diktatur und der Diktatur von Saddam Hussein. Der Marsch war keine Eintagsfliege für uns hier in Kurdistan.

Die Tatsache, dass der Friedens- und Versöhnungsmarsch in einem Land stattfinden konnte, das sich im Kriegszustand befindet, ist bemerkenswert und einzigartig. Für die europäischen Mitglieder der Gruppe war darüber hinaus eine besondere Erkenntnis, dass das irakische Kurdistan ein sehr gastfreundliches Land ist, in dem ethnische und religiöse Gruppen auf einem guten Fundament für ein friedliches Zusammenleben aufbauen. Sie müssen lediglich diese Chance auf allen sozialen Ebenen nutzen – für sich selbst und als Beispiel für die gesamte muslimische Region im Nahen Osten.

**Schließlich bedanke ich mich bei der kurdischen Regierung für die Genehmigung und die Unterstützung dieses Marsches. Die Barzani Stiftung sorgte mit einem Bus für den Transport unserer Sachen und ab und zu den Transport einiger erschöpften Teilnehmer, aber auch mit ihren fleißigen freiwilligen Helfern täglich für Essen und Trinken unterwegs. Herzlichen Dank dafür. Ebenso bedanke ich mich im Namen der Gruppe für die herzliche Aufnahme bei allen unseren Gastgebern sowie beim Kamerateam von Kurdistan TV, die uns begleiteten und sicherlich einen tollen Film zusammenschneiden werden, um unsere Erinnerungen festzuhalten. Einen ganz besonderen Dank möchte ich aber meinem lieben Freund, Partner und Begleiter bei diesem Marsch und allen meinen Kurdistanaktivitäten aussprechen, Sheikh Zedo Baedri, der mit seinem Rat und seinen Beziehungen entscheidend für den Erfolg dieses Vorhabens gesorgt hat. Herzlichen Dank, mein lieber Bruder Zedo!**

**Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und entschuldige mich dafür, dass ich zu lange geredet habe! Sie merken daran meine Begeisterung von unserem Aufenthalt in Kurdistan! Gott beschütze Sie!**